

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2017)
Heft: 3: Jubiläumsausgabe : 30 Jahre Akzent Magazin : ein Lebensraum wird besichtigt

Artikel: Im Gespräch mit Rolf d'Aujourd'hui, Archäologe : Basel Underground
Autor: D'Aujourd'hui, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



▲ Rolf d'Aujourd'hui, Kantons-archäologe
◀ Führung am Murus Gallicus

Basel Underground



Sein Leben gehört der Archäologie, der Suche nach Spuren jener, die lange vor uns am Rheinknie lebten. Er lernte, Zeichen zu deuten und Zusammenhänge herzustellen. Er wägte Wahrscheinlichkeiten gegeneinander ab, er interpretierte, er verglich und er wühlte im Erdbreich, wenn sich dazu Gelegenheit bot, beispielsweise, wenn an einer verheissungsvollen Stelle eine Baugrube ausgehoben wurde. Manchmal fand er etwas: Scherben, Knochen, Abfälle. Sie erzählten ihm Geschichten und er fügte sie zusammen mit anderen Geschichten aus anderen Funden: Stein an Stein, wie bei einem Mosaik, das uns Bilder aus vielen Leben schildert.

Akzent Magazin: Rolf d'Aujourd'hui, weshalb soll sich der Staat eine archäologische Bodenforschung leisten?

Rolf d'Aujourd'hui: Für mich ermöglicht die Archäologie dem Menschen, sich mit seiner Herkunft und mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Es geht hier um die zentrale Frage nach dem «Woher und Wohin»

und da besteht eine Pflicht, die Quellen, die wir finden, zu bergen, zu studieren und zu dokumentieren. Wenn wir etwas über die Anfänge unserer Stadt wissen wollen, dann ist zumindest für die Zeit bis ins 13. Jahrhundert, wo geschriebene Quellen allmählich zahlreicher werden, die Archäologie die einzige Möglichkeit, ein Bild der Stadtentwicklung zu gewinnen. Selbst jene Basler Kirchen, die wir als alt empfinden mögen, sind ausnahmslos hochmittelalterlich und jünger. Wir haben keine Bauwerke aus dem ersten Jahrtausend. So kann auch die Vorgängergeschichte dieser Kirchen und von allen öffentlichen Bauten, wie beispielsweise dem Rathaus, nur mit baugeschichtlichen und archäologischen Untersuchungen erschlossen werden.

Auch wenn Politiker naturgemäss nicht daran interessiert sind, neue Ausgabefelder zu suchen, war die Arbeit von Rolf d'Aujourd'hui nie ernsthaft von Sparbeschlüssen bedroht. Dazu hat er mit seiner offenen Form von Archäologie selber einen grossen Beitrag geleistet. Denn, es kann nicht darum gehen ...

Rolf d'Aujourd'hui: ... dass man die gesamte Aktivität auf gelehrte Vorträge, auf Forschung oder Museen beschränkt. Man muss vielmehr versuchen, die gewonnenen Erkenntnisse in die Bevölkerung hineinzutragen und die Öffentlichkeit einzubinden.

In diesem Sinne hat Rolf d'Aujourd'hui in der ganzen Stadt Informationsstellen geschaffen, zum Beispiel im Teufelhof, wo Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer zu besichtigen sind, oder an der Rittergasse, wo sich der Laie, unterstützt durch Texte und Skizzen, ein Bild von den keltischen Befestigungsanlagen machen kann.

Nun konzentriert sich die Archäologie in der Regel in erster Linie auf das Zentrum, also auf jenen Ort, wo die heutige Stadt entstanden ist. Aber selbstverständlich gab es auch ausserhalb hochinteressante Fundstellen. Als man 1911 zwischen Volaplatz und Rheinhafen St. Johann drei Gaskessel errichtete, stiess man unter anderem auf keltische Brunnenschächte, die vor mehr als 2000 Jahren ausgehoben worden waren. Wahrscheinlich hatten sie kultische Bedeutung. Auf der Sohle eines Schachtes fand man ein menschliches Skelett. In der Folge ergaben weitere Forschungen, dass dort der Ansatzpunkt einer ersten städtischen Siedlung zu suchen ist. Die Anfänge der Besiedlung reichen bis in die Bronzezeit, das heisst bis ins 2. Jahrtausend v.Chr., zurück.

Akzent Magazin: Doch für einmal soll nicht von «Basel-Gasfabrik» die Rede sein, sondern vom Westen der Stadt, der in den letzten 130 Jahren intensiv überbaut wurde. Gibt dieses Gebiet archäologisch etwas her?

Rolf d'Aujourd'hui: Möglicherweise gab es innerhalb des ältesten Mauerrings eine Palisade, die dem heutigen Quartier seinen Namen gab. Der Begriff Spalen ist von Sprachforschern schon früh mit Pfählen in Verbindung gebracht worden. Man kann spekulieren, dass diese Pfähle Teil einer Palisade waren, die älter gewesen wäre als die erste Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert. Als Zeitraum käme das 8. Jahrhundert infrage, als der Bischof seinen Sitz auf dem Münsterhügel ausbaute. Man kann davon ausgehen, dass in der Folge eine städtische Siedlung entstand, und so wird eine Palisade denkbar. Es gibt ein paar Strassennamen, die mit Pfählen zu tun haben: die Grünpfahlgasse, die zum Spalenberg führt, und dann einen Strassenabschnitt beim Nadelberg, der «hinter dem schwarzen Pfahl» hiess. Das ist natürlich kein stichhaltiger Beweis.

Akzent Magazin: «Kein stichhaltiger Beweis» – das wird bei Ihnen immer wieder spürbar, dieses vorsichtige Abwägen. In der Archäologie, sagen Sie, arbeite man mit Hypothesen. Es gebe nur Annäherungen an Wahrscheinlichkeiten. Gilt das auch für das Grab, das man oben am Spalenberg fand?

Rolf d'Aujourd'hui: Wäre es eine christliche Bestattung gewesen, müsste eine Kapelle oder eine Kirche in der Nähe gewesen sein und das ist nicht der Fall. Vermutlich handelt es sich um ein Grab aus der Römerzeit. Die alten Römer legten ihre Begräbnisstätten an Ausfahrtsstrassen an. Das gilt in Basel so wie in anderen Städten. Hier haben wir römische Gräberfelder in der St. Alban-Vorstadt, in der Aeschenvorstadt und auch beim Totentanz am Anfang der St. Johannis-Vorstadt.

Akzent Magazin: Bei der Ausfahrtsstrasse, an der man das erwähnte Grab fand, handelt es sich um die heutige Missionsstrasse, die folglich schon früh als Weg benutzt wurde.

Rolf d'Aujourd'hui: Diese Annahme birgt eine gewisse Wahrscheinlichkeit in sich, denn der Strassenzug führt in einer Achse auf die Stadt zu, die am kürzesten Tag, der Wintersonnenwende zur Weihnachtszeit, dem Sonnenaufgang und am längsten Tag, am 21. Juni, dem Sonnenuntergang entspricht. Wenn man nun weiss, dass die andere Ausfahrtsachse, die vom Münsterhü-

gel durch die St. Johannis-Vorstadt ins Elsass führt, annähernd rechtwinklig zum Sonnenaufgang am längsten Tag angelegt ist, dürfte dies ebenso wenig ein Zufall sein wie die Ausrichtung des Stadtplans des römischen Augst und der keltischen Strasse auf dem Münsterhügel beziehungsweise des Münsters nach dem Sonnenaufgang am 21. Juni.

Akzent Magazin: Ein schöner Gedanke: römische Strassenzüge, die sich nach dem Verlauf der Sonne richten.

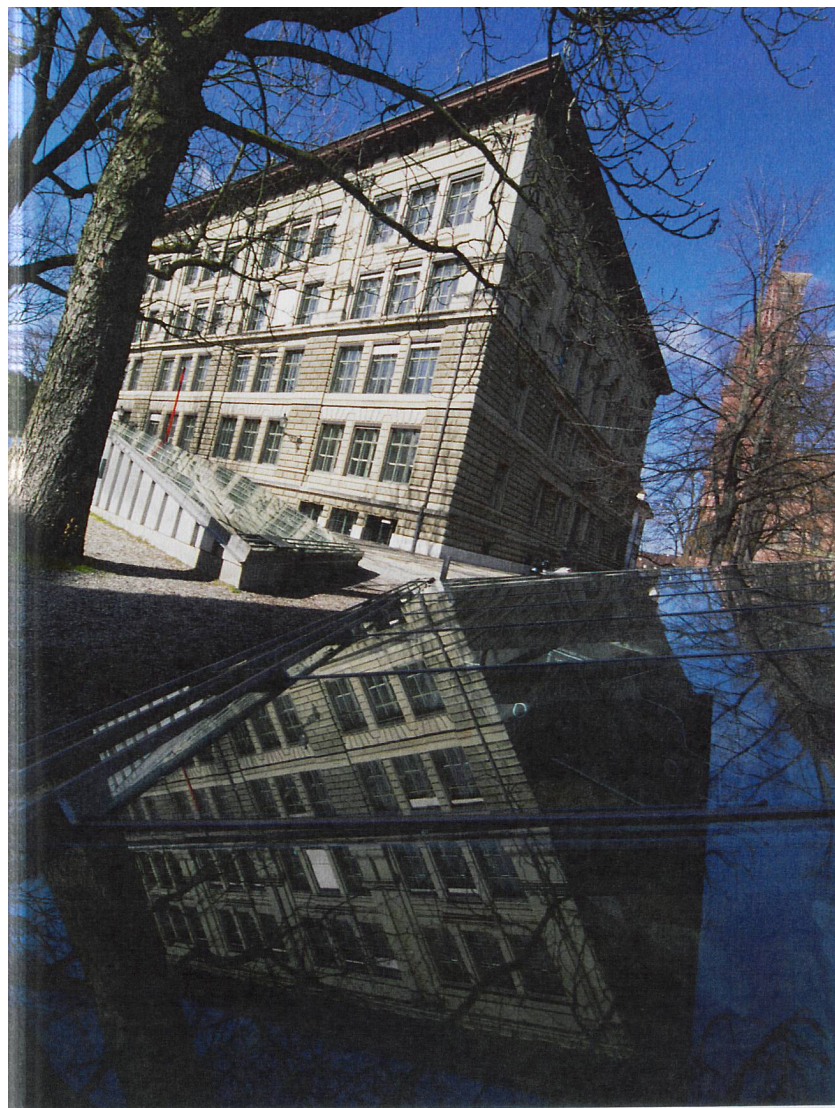
Rolf d'Aujourd'hui: Dahinter steckt älteres Wissen. Die Römer haben im Prinzip kein neues Strassennetz erfunden, sondern sie haben vor allen Dingen die bestehenden Wegsysteme ausgebaut und allenfalls zusätzliche Verbindungen geschaffen. Aber in diesem Fall handelt es sich wohl um einen vorgeschichtlichen Strassenzug, ob keltisch oder gar aus der Bronzezeit, sei dahingestellt.

Akzent Magazin: Spuren in den heutigen Basler Westquartieren haben neben den Römern auch die Franken hinterlassen. Im 6. Jahrhundert dürften sich fränkische Siedler in unserer Region niedergelassen haben. Beweis dafür ist unter anderem ein Gräberfeld, das im Winter 1931/32 am Bernerring gefunden wurde. Nicht gefunden wurde allerdings die Siedlung, die zu diesem Friedhof gehört haben muss. Weiss man denn etwas darüber, ob die Franken ihre Gräber ausserhalb ihrer Siedlungen hatten?

Rolf d'Aujourd'hui: In der Regel befinden sich diese Gräberfelder neben den Siedlungen, so wie das heute in Baselbieter und Elsässer Dörfern der Fall ist, wo die Begräbniskirche und der Friedhof ausserhalb des Dorfes liegen. So kann man sich dies auch dort in jener frühen Zeit vorstellen.

Akzent Magazin: Lassen sich daraus Schlussfolgerungen für den Standort jener fränkischen Siedlung ableiten?

Rolf d'Aujourd'hui: Ich könnte mir vorstellen, dass sie sich zwischen dem Bahntrasse und dem Neuweillerplatz befand. Es ist nicht zu erwarten, dass sie auf der Binneringer Höhe beim Hollee gewesen ist. Es macht keinen Sinn, eine Siedlung auf einem Hügel anzulegen und den Friedhof unten im Tal. Anzunehmen ist, dass sie am alten Strassenzug lag, der Fortsetzung der Achse Gundeldingerstrasse Richtung Neuweillerplatz.



◀ Infostelle beim ehemaligen Schulhaus an der Rittergasse

jenem Gebiet aufgrund der Bodenbeschaffenheit gar keinen Wald, sondern eher eine Buschlandschaft. Dies, wenn sich der Schotter relativ nah unter der Oberfläche befand, sodass es zu wenig Humus gab. Diese Frage müsste ein Paläo-Botaniker beantworten.

Keine Frage: Der Versuch, sich ein Bild über den Westen der Stadt in früheren Zeiten zu machen, ist schwierig. Wir verfügen über ganz wenige Hinweise. Gewiss ist eine Stadtmauer, hinter der das Land begann, in dem die heutigen Quartiere Bachletten, Neubad, Spalen und Gotthelf-Iselin liegen. Vermutlich vorgeschichtliche Ausfahrtsstrassen, die nach kalendarischen Sonnenständen ausgerichtet waren. Ganz sicher ein fränkisches Gräberfeld, aber die Lage der dazugehörigen Siedlung kann nur vermutet werden. Bewusst wird, wie wenig wir wissen. Und dennoch, die Neugierde darüber, was da einmal war, bleibt. Nicht nur beim Archäologen.

Rolf d'Aujourd'hui: *Mir fällt auf, dass die Geschichte eines Quartiers bei der Bevölkerung stets auf grosses Interesse stösst. Dabei steht nicht die Qualität oder das Alter der historischen Substanz im Vordergrund, es geht vielmehr darum, eine Entwicklung aufzuzeigen. Ein Mähly-Plan beispielsweise kann ein Aha-Erlebnis auslösen: Man erkennt einen früheren Zustand, man sieht, wie der eigene Standort früher, als es noch keine Häuser gab, ausgesehen hat. Ein Ort, ein geografischer Raum erhält seine Geschichte. Hier wird etwas tief drinnen angesprochen, man bekommt ein anderes Orientierungsgefühl, wenn man weiss, was vorher gewesen war.*

Akzent Magazin: Vorstellbar, möglicherweise, eventuell. Gewissheiten sind selten. Vor allem dann, wenn keine Grabungen möglich sind ...

Rolf d'Aujourd'hui: *Als diese Aussenquartiere gebaut wurden, war die Sensibilität für solche archäologischen Funde noch nicht vorhanden, und ausserdem wäre der Fundniederschlag, also die Spuren einer frühmittelalterlichen Siedlung, auch mit den heutigen Untersuchungsmethoden schwer erkennbar. Es ist bloss mit feinen Bodenverfärbungen und Abfällen, etwa Tierknochen, zu rechnen. Als die Siedlung Anfang des 7. Jahrhunderts von ihren Bewohnern verlassen wurde, haben sie die brauchbaren Objekte, Gerätschaften, Waffen und Haushaltgegenstände mitgenommen. Zurück blieben vielleicht ein wenig Abfall, keinesfalls ein Schutthaufen wie bei einer zerschlagenen Stadt, und die Toten mit ihren teilweise recht prunkvollen Grabbeigaben.*

Akzent Magazin: Wie muss man sich das Neubad zu jener Zeit vorstellen? War es eine Wildnis, wie sie uns aus dem 11. Jahrhundert überliefert ist? Haben die fränkischen Siedler, von denen wir nur die Gräber kennen, den Wald gerodet, um ihr Dorf anzulegen?

Rolf d'Aujourd'hui: *Man kann sicher sagen, dass es ein gehöftartiger Weiler gewesen war, auf einer Rodung, falls es bewaldet war. Nun weiss ich nicht, wie der Boden im Neubad damals war. Möglicherweise gab es in*